



HOTEL RESTAURANT

Die Talschenke

seit 1924

www.hotel-talschenke.de



+49 (0)2429 - 7153

Simonskall • 52393 Hürtgenwald



Abwesenheit, so dass schließlich entlang der Bau-
stellen von der Gestapo sogenannte Schutzhaftlager
errichtet wurden, um unwillige Arbeiter zu disziplinieren.

Als sich die „Sudetenkrise“ zuspitzte, gab Hitler am 12.
September 1938 auf dem Reichsparteitag der NSDAP in
Nürnberg erstmals den Bau der Westverteidigungsan-
lage bekannt. In dieser Rede nannte er auch die Zahl von
„22.000 zum Teil schwerster Werke“, obwohl die Bauar-
beiten zu diesem Zeitpunkt noch immer in den Kinder-
schuhen steckten. Vermutlich sind bis zum Bauschluss
1940 etwa die Hälfte der Anlagen fertig gestellt worden.
Tatsache ist, dass die hohen Baukosten von ca. 3,5 Mrd.
Reichsmark und die gigantischen Rüstungsausgaben
das Deutsche Reich im Herbst des Jahres an den Rand
des Staatsbankrotts brachten. Dieses für die Nationalso-
zialisten typische „Wirtschaften auf Pump“ sollte mit der
Ausplünderung der jüdischen Bevölkerung und später
dann der eroberten Länder kompensiert werden.

Nach dem „Münchener Abkommen“, mit dem die Tsch-
choslowakei erhebliche Gebiete an das Deutsche Reich
abtreten musste, befahl Hitler weitere Baumaßnahmen.
So entstand hinter dem Westwall die „Luftverteidigungs-
zone West“, außerdem wurden mit dem „Aachen-Saar-
Programm“ vorgelagerte Stellungen errichtet sowie wei-
tere Panzerhindernisse gebaut, die noch heute in der
Landschaft als sogenannte „Höckerlinien“ sichtbar sind
(zum Beispiel bei Simmerath und Paustenbach).

Als die Angriffsvorbereitungen zum Überfall auf Polen
bereits auf Hochtouren liefen, begann im Sommer 1939
eine beispiellose Westwall-Propagandakampagne, die
vor allem zwei Ziele verfolgte: das deutsche Volk vor der
Gefahr eines möglichen Zweifrontenkriegs zu beruhigen
und das westliche Ausland vom Nichtangriffswillen des
Deutschen Reiches zu überzeugen. So wurde der West-
wall in dem vom Leiter der Deutschen Wochenschau-
zentrale Dr. Fritz Hippler gedrehten gleichnamigen Film
als „Friedenswall“ bezeichnet, „hinter dem der deutsche
Bauer in Ruhe sein Feld bestellt.“ Auch wurde immer
wieder ein Vergleich zur französischen Maginot-Linie
gezogen, was Hippler nur gelang, indem er entschei-
dende Szenen seines Films, die große unterirdische Hohl-
gänge und Anlagen zeigten, auf einem Artillerieversuchs-
gelände bei Magdeburg drehte. Tatsächlich war der
Westwall eher eine feldmäßig ausgebaute Stellung, die



Von amerikanischen Soldaten genutzter Westwallbunker – Foto: National Archives

einem entschiedenen Gegner nur kurz widerstanden
hätte. Die Propaganda hatte aber gewirkt. Nach den
Kriegserklärungen von Frankreich und England, die
unmittelbar aus dem Überfall der Deutschen Wehrmacht
auf Polen resultierten, erfolgte im Herbst und Winter
1939/40 kein einziger entscheidender Angriff auf die
Reichsgrenze. Was stattfand, ging als „Drôle de Guerre“,
als „Sitzkrieg“ und als „Phoney War“ in die Geschichte
ein – ein merkwürdiger Krieg mit Lautsprecherdurchsa-
gen und Flugblättern, die an Luftballons zu den feindli-
chen Linien getragen wurden. Ernst Jünger, hoch deko-
rierter Veteran des Ersten Weltkriegs und 1939 wieder
als Hauptmann einberufen, war in einem Bunker bei
Greffern am Oberrhein stationiert und beschrieb das
Bunkerleben wie folgt:

„Die Architektur ist schwer und niedrig, wie für Schildkrö-
ten berechnet, auch erwecken die schweren Stahltüren,
die luftdicht zuschnappen, ein Gefühl, als ob man in Kas-
senschränke tritt. Der Stil ist finster, unterirdisch, eine



G.I.s bekämpfen eine Bunkeranlage – Foto: National Archives

Durchdringung von vulkanischem Schmiede- und rohem
Zyklopelement. Die Luft ist warm, ölig, schlägt sich
feucht an den Wänden nieder; sie riecht nach Gummi,
Steinkohlefeuer und Eisenrost.“ („Gärten und Straßen:
Aus den Tagebüchern von 1939 und 1940“)

Noch vor der Kapitulation Frankreichs wurden die Bau-
arbeiten am Westwall eingestellt und es begann der
Abbau der Waffensysteme, die nun an die Kanalküste
verlegt wurden. Zwei Jahre später begann die „Organi-
sation Todt“ mit der Errichtung des sogenannten „Atl-
antikwalls“. Doch diese gigantische, mit zehntausenden
von Zwangsarbeitern gebaute Verteidigungsanlage hielt
am 6. Juni 1944 gerade bis zur Mittagszeit. Schon weni-
ge Wochen später, am 11. September 1944, stand die
1. US-Armee an der Eifeler Höckerlinie, um bald die
ersten Bunker einzunehmen. Ungeachtet dessen sollte
die deutsche Propaganda der 30er Jahre nun ihre ganze
Wirkung entfalten und die Naziführung konnte sich am
Westwall eine letzte Atempause verschaffen, bevor es im
Frühjahr des folgenden Jahres zum totalen Zusammen-
bruch kam.

Literatur

Manfred Groß u.a., „Der Westwall“, Rheinland Verlag
Frank Möller, Karola Fings, (Hg.) „Zukunftsprojekt West-
wall“, Rheinische Edition

Ernst Jünger, „Gärten und Straßen“, aus den Tagebü-
chern 1939-1940“, Mittler

Titelbild: Bunker 135 – Foto: Konejung

Historisch-Literarischer Wanderweg™



86 Westwall-Weg



KONEJUNG STIFTUNG:
KULTUR



RUREIFEL
NATUR ERLEBEN

Auflage 2015

86 – Westwall-Weg

Länge: 8,9 km

Dauer: 2,5 - 3 Std.

Höhenunterschied: 195 m

Steigung gesamt: 355 m

Wegbeschreibung

Der Westwall-Weg beginnt im Ortskern von Simonskall. Mehr Informationen zur Geschichte des 1608 gegründeten Ortes finden Sie im Junkerhaus und der örtlichen Gastronomie. Erster Anlaufpunkt ist der Sanitätsbunker (1) an der Straße nach Vossenack, heute mit einem Wohnhaus überbaut und bis vor kurzem mit einem als Fachwerkhaus getarnten Aufbau versehen. Diese Anlage ist der einzige erhaltene Sanitätsbunker in NRW und kann über den Geschichtsverein Hürtgenwald e.V. besichtigt werden (Tel.: 02429-7241). Nächster Punkt ist der gesprengte „Gruppenunterstand 59“ jenseits des Kallbaches (2). Es sei an dieser Stelle unbedingt vor dem Betreten der Bunkeranlagen gewarnt, da hohe Verletzungsgefahr besteht! Auf dem Weg zum Buhler, wo die wenigen ungesprengten Bunker in unserem Gebiet vorzufinden sind, passieren Sie zwei Aussichtspunkte, die einzigartige Blicke in das enge Kalltal (3) und auf das ehemalige Kampfgebiet am Ochsenkopf (4) ermöglichen. Etwas weiter, rechter Hand des Weges, finden Sie einen „Telefonanschlusspunkt“ (5). Diese Punkte, in der Zeit des Westwallbaus angelegt, spielten bei den Kämpfen 1944/45 eine entscheidende Rolle, denn während die Amerikaner aufgrund schlechter Funkverbindungen und zerschossener Telefondrähte große Kommunikationsprobleme hatten, konnten sich die deutschen Artilleriebeobachter und Melder an diesen Stellen direkt in das deutsche Netz einwählen.

An Punkt 6 erreichen Sie die erste Anlage der Buhler-Bunkergruppe, den Bunker 132. Es handelt sich hierbei um einen Gruppenunterstand mit angehängtem Kampf-



raum (Regelbautyp 10 des Limesprogramms). Der etwas weiter südlich gelegene Bunker 131 ist gleichen Typs (7). Von hier aus kaum sichtbar liegt etwas weiter östlich mit Bunker 135 ein MG-Schartenstand (8), der einzig erhaltene Regelbautyp 23 in diesem Gebiet. Etwas weiter südlich am Wegesrand liegt Bunker 139/40, ein Regelbautyp 11, die wohl größte erhaltene Anlage im Buhler (9).

Anschließend folgen Sie dem Wanderweg talwärts und kommen im Klafferbachtal (10) an einer Gedenktafel für die Toten der Hürtgenwaldschlacht vorbei. An Punkt 11 finden Sie einen weiteren Telefonanschlusspunkt, bevor Sie wieder Simonskall, das Sie mit seiner reichhaltigen Gastronomie erwartet, erreichen.

Der historische Hintergrund

Seit Beginn unserer Zeitrechnung wurde Westeuropa von befestigten Grenzanlagen wie etwa dem römischen Limes, der mittelalterlichen Burgenlinie oder den Forts des 19. Jahrhunderts durchschnitten. Die letzte Anlage dieser Art wurde erst ab 1990 abgebaut: die innerdeutsche Grenze und weitere Relikte des Kalten Krieges. Die wohl tödlichste dieser Grenzen verlief jedoch im Ersten Weltkrieg als Schützengrabenlinie von Nieuport in Belgien bis zur Schweizer Grenze und bedeutete für Millionen von Soldaten Tod und Verwundung. Während in Frankreich und England noch heute eine rege Erinnerung an den „Großen Krieg“ herrscht, verbindet man in Deutschland damit eher den Versailler Vertrag und das landläufig darauf zurückgeführte Scheitern der Weimarer Republik. Hinsichtlich der Auflagen der Siegermächte in diesem Vertrag wird aber bis heute von deutscher Seite nur zu gern vergessen, was das Kaiserreich im Falle eines Sieges gefordert hätte: Die Annexion Belgiens und großer Teile Nordostfrankreichs seien hier nur als Beispiele genannt. Ebenso wird die Tatsache verdrängt, dass die Reparationszahlungen noch zu Zeiten der Weimarer Republik eingestellt wurden und die letzten Besatzungssoldaten 1930 aus dem Rheinland abzogen.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurde mit Adolf Hitler einer der namenlosen Soldaten des Ersten Weltkrieges zum Reichskanzler, ein Demagoge, der es wie kein anderer verstand, die verwundeten Seelen der geschlagenen Deutschen mit Verschwörungstheorien zu bedienen. Zur Revidierung des „Versailler Schanddikts“ und mit seinem Plan, „Lebensraum im Osten“ zu erobern, setzte er von Beginn an auf Krieg. Konsequente Schritte hierzu waren die Einführung der Wehrpflicht 1935, die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands 1936 und die Annexion Österreichs 1938. Nächster Schritt sollte die „Lösung der Sudetenfrage“ sein, bei der Hitler bereits einen eindeutigen Kriegskurs einschlug. Um im Osten freie Hand zu haben, befahl er daher im Mai 1938 den verstärkten Ausbau einer Westverteidigungslinie, die zuerst im Volks-

mund, später auch offiziell als „Westwall“ bezeichnet wurde. Auf 630 Kilometer Länge vom Niederrhein bis gegenüber von Basel sollten laut NS-Propaganda 22.000 befestigte Anlagen gebaut und parallel feldmäßige Stellungen angelegt werden. Nachdem die Arbeiten nur schleppend voran gingen, übergab Hitler die Baulei-



Der Westwall in der NS-Propaganda



Bauarbeiten an der Höckerlinie
Foto: National Archives

tung im Juni an den Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Fritz Todt, der sich bis dahin einen Namen durch den Bau der Reichsautobahnen gemacht hatte. Der überall vorherrschende Arbeitskräftemangel - die Rüstungsindustrie lief auf Hochtouren - sollte durch Dienstverpflichtungen ausgeglichen werden, die im Juni 1938 im Rahmen von Görings Vierjahresplan eingeführt wurden.

Mit dem Beginn der ersten Groß-Bauphase, die ironischerweise den Namen „Limesprogramm“ trug, kamen Hunderttausende, zum Teil zwangsverpflichtete Arbeiter in die entlegenen Gebiete von Eifel, Hunsrück und Pfalz. Für die Dörfer bedeutete dies eine radikale Umstellung ihrer Lebensgewohnheiten. Über Nacht entstanden neben einsamen Weiler Barackenlager mit tausenden Betten. Die Deutsche Arbeitsfront schickte zur Unterhaltung Theatergruppen und Filmvorführer zu den Baustellen, Arbeiter wurden privat einquartiert und Transportaufträge an regionale Unternehmer vergeben. Dies alles sollte nicht reibungslos verlaufen. Immer wieder kam es in den Dörfern zu Reibereien und Massenschlägereien; die im Akkord arbeitenden LKW-Lenker, von der Bevölkerung „Wildwest-Fahrer“ genannt, verursachten zahlreiche Unfälle, auf den Baustellen kam es immer wieder zu